

der herzlichste Dank für ihre der Gemeinde geleisteten Dienste ausgesprochen.
Es scheiden mit diesem Jahre Herren aus, welche dem Gemeinderate 28, 16 und 12 Jahre lang angehört haben; welche Opfer an Zeit und Geld dies erfordert, können nur diejenigen beurteilen, die dem Gemeinderat selbst angehört haben.

Rechte des Herzens.

Original-Geschichte von Irene v. Hellmuth.
(8. Fortsetzung)

Hans hoffte in diesem Augenblick, ihre frühere tolle, übermütige Laune würde doch endlich zum Durchbruch kommen, sie würde ihn wie sonst bei der Hand packen und ihn mit sich fort zu ziehen suchen. Doch zu seiner Verwunderung geschah nichts von alledem. Anny ging mit trippelnden, kleinen Schritten neben ihm her ohne nur ein einziges Mal das Haupt zu erheben, immer die Augen zu Boden gesenkt. Kopfschütteln betrachtete er sie von der Seite und fragte noch einmal: „Was ist nur mit dem Kind geschehen?“
Am folgenden Morgen hatte Frau Minna alle Hände voll zu tun, sodas sie sogar für kurze Zeit die quälenden Sorgen vergas, die der Entschluß des Sohnes, an dem Kriege gegen China teilnehmen zu wollen, ihr bereitete. Am vergangenen Abend war noch viel von diesem Plane die Rede gewesen und Hans hatte der Mutter versichert, daß ihn nichts von seinem Vorhaben abwendig machen werde. Die ganze Nacht hatte die arme Frau kein Auge geschlossen. Sie war etwas später als sonst aufgestanden und als sie das Wohnzimmer betrat, fand sie dort den Brief einer Jugendfreundin, welcher die Nachricht enthielt, daß diese samt ihrer Tochter am folgenden Tage zu längerem Besuch eintreffen werde. Frau Minna hatte zwar die Freundin schon öfter eingeladen, aber gerade jetzt kam ihr dieser Besuch etwas unangelegen, weil sie doch den Kopf so voll Gedanken hatte wegen Hans. Was mußte für diesen noch alles herbeigeschafft und besorgt werden! Und dann war Frau Minna gerade jetzt nicht in der Stimmung, die lebenswürdige Wirtin zu spielen. Aber das half nun einmal nichts. Die Zimmer mußte man in Stand setzen; denn es waren zwei sehr verwöhnte und anspruchsvolle Damen, die man erwartete. Anny half getreulich mit. Am Nachmittag ging sie hinab in den Garten, um auf Anordnung Frau Minnas einen Strauß für das Zimmer der Gäste zu binden. Hans begegnete ihr unterwegs.
„Na, kleine, schmolst Du noch immer mit mir?“ sagte er lachend. „Jetzt gestehe einmal, was Dich gestern plötzlich veranlaßte, solch ein Gesicht zu schneiden? Ich glaube nämlich kein Wort von dem, was Du vorbrachtest. Du verbirgst mir etwas. Ich weiß es, denn zu lügen verstehst Du nicht, Annychen. Aber ich kann nicht darauf kommen, was es ist. Es steht Dir gar nicht, wenn Du so trübselig dreinschaust. Dein Lachen ist mir lieber. Es klingt wie lauter silberne Glöckchen.“

Und in dem eifrigen Bemühen, ihr eine Freude zu bereiten, ihr ein Lächeln abzugewinnen, fügte er rasch hinzu: „Wollen wir nachher einen kleinen Spazierritt machen? Deine Arabella wird ohnehin ganz steif im Stalle.“

Er sah ihr forschend ins Gesicht und bemerkte so den hellen Strahl, der aus ihren schönen Augen brach. Doch nur sekundlang. Dann legten sich die langen, dunklen Wimpern verschleiend darüber. „Habe ich Dich mit irgend etwas beleidigt?“ fragte er.

Dies bewegliche Mienspiel war ihm unerklärlich an dem Mädchen. Doch Anny schüttelte den Kopf. Sie vermochte keinen Laut hervorzubringen und war dem Weinen nahe. Wenn er nur nicht in dem weichen, herzlichen Ton mit ihr reden wollte, sie fühlte, daß sie demselben nicht gewachsen war. Am liebsten hätte sie sich in seine Arme geworfen und den Kopf an seiner Brust verborgen. O, wie wönig mußte das sein. Sie bezwang den übermächtig in ihr aufsteigenden Wunsch und versuchte, gleichgültig zu scheinen.

„Na, wie ist's, — reiten wir nachher aus, Anny?“ fragte er noch einmal.

„Ich muß erst einen Strauß binden!“ —
„Drrr,“ machte er lachend und fuhr sich wie in halber Verzweiflung durch die dichten Haare, indem er neckend ihren trotzigsten Ton nachzuahmen suchte, wiederholte er: „Einen Strauß binden, — aber komm mir, das wird bald besorgt sein, ich will Dir helfen.“

Fast schien es, als wollte sie seine Hilfe ablehnen, doch sie sagte kein Wort und ließ es geschehen, daß der große, gutmütige Mensch sie an der Hand nahm und sie mit sich fortführte.

Im Garten duftete es, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch herrlich nach blühenden Rosen, da und dort standen noch einige dunkelblühende Rosen. Die bunte Herbstflora prangte in voller Pracht. Alle Farben Ästern, Georginen und blaue Binden wiegten sich leise in der klaren, lauen Luft. Darüber lag hell und blinkend der goldene Sonnenschein. Alles erschien so erfrischt von dem gestrigen Regen, so blühend und leuchtend, als wäre es in Duft getaucht, so saftstrotzend in herrlicher Fülle. Dazu sang die Fontäne ihr gleichmäßiges Lied. Anny sah auf der Steinbank

und merkte es nicht, daß ihr das Blondhaar ganz feucht wurde von dem Sprühregen, der unaufhörlich aus dem Füllhorn Fortunas am Brunnen auf sie niederträufelte. Die Blumen, die Hans ihr unermüdlich zutrug, lagen noch immer ungeordnet in ihrem Schoß. Sie blickte gerade aus ins Veere.

„Freust Du Dich auf den Besuch, den wir morgen bekommen werden?“ fragte er, weil die Stille ihm peinlich wurde.

„Ich? — Nein!“ Klang es herb zurück. „Ich wünschte, die beiden Damen wären schon wieder abgereist.“

„Aber das gibt doch etwas Abwechslung. Fräulein Rita Salbach ist eine sehr schöne, geistreiche, junge Dame. Paß' mal auf, die bringt Leben und Bewegung in unser stilles Haus. Sie trillert wie eine Nachtigall von früh bis spät. Allerdings pflegt sie nicht sehr zettig aufzustehen, ist etwas kapriziös, — launenhaft, ich glaube, ein wenig verzogen. Na ja, ein Wunder ist's ja nicht. Ihre Mutter ist Witwe und besitzt nur das einzige Töchterchen. Da hat sie ihr wohl allzuviel den Willen getan, so etwas kommt öfter vor.“ —

„Du scheinst Dich ja gewaltig für dieses „Töchterchen“ zu interessieren,“ sagte Anny und betrachtete forschend den vor ihr stehenden jungen Mann. Es sollte spöttisch klingen, doch mischte sich ein herber Ton in ihre Rede.

„Ich? Ach nein! Da täuschst Du Dich, Anny,“ entgegnete Hans gleichgültig, aber sichtlich betroffen von dem finsternen Gesicht des Mädchens, das sonst nur mit einer Rederei zu antworten gewohnt war.

„Wenn Du Fräulein Rita Salbach sehen wirst,“ fuhr er fort, „so wirst Du auch zugestehen müssen, daß sie eine blendende Erscheinung ist. Haare hat sie wie rotes Gold. Mama behauptete zwar immer, dieselben seien gefärbt, aber ich verstehe davon zu wenig, um es unterscheiden zu können. Die Wangen zeigten stets die Farbe einer eben verblühten Rose. Mama glaubt zwar auch da, daß das Mädchen künstlich etwas nachhelfe, na, sei dem, wie ihm wolle, mir kann's ja egal sein. Aber sehr hübsch sah sie jedenfalls aus. Die tief schwarzen Augenbrauen stachen so seltsam ab von dem weißen Teint, den die Stirne aufwies, sie war eine wirkliche Schönheit und erregte überall Aufsehen. Wenigstens war das vor drei Jahren der Fall, als sie uns mit ihrer Mutter zum letzten Mal besuchte. Wie sie heute aussieht, weiß ich ja nicht. Ich habe sie seitdem nicht wieder gesehen. Mich wundert nur, daß Fräulein Rita noch nicht verheiratet ist. Sie zählt doch schon 21 Jahre und bei ihrer außergewöhnlichen Schönheit — — —“

Er rann nicht weiter. Anny war heftig von ihrem Sitz in die Höhe gefahren, daß die Blumen alle auf die Erde fielen. Sie hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu.

„Nun ist es aber wirklich genug. Du langweilst mich!“ rief sie und bemühte sich, die Tränen zurückzudrängen, die ihr gewaltig in die Augen steigen wollten.

„Dreimal hast Du nun schon die große Schönheit der Dame betont. Aber das sage ich Dir, verlange nicht von mir, daß ich dem schönen Fräulein Gesellschaft leiste, — ich werde es nicht tun, — gewiß nicht, — denn ich — hasse sie!“

Sein verwundertes Gesicht und das erstaunte, ungläubige: „Aber Anny — ich begreife Dich nicht, Du kennst die Dame ja gar nicht,“ brachte die Aufgeregte wieder zur Besinnung. Sie schämte sich ihrer Heftigkeit und bückte sich, die Blumen zusammenzusammeln, um die Räte zu verbergen, die ihr sah in die Wangen stieg. Er durfte ja nicht ahnen, welchen Stachel er ihr mit seinen Worten in das Herz gedrückt. Sie fühlte sich so unglücklich. Dabei jagten die Gedanken in wilder Hast hinter der weißen Stirn. Sie sagte sich, daß sie sich benommen wie ein dummes, ungezogenes Kind. Sie war unzufrieden mit sich selbst.

Aber die Eifersucht, die sie jetzt schon gegen jenes Mädchen empfand, beraubte sie des klaren Denkens.

Rasch und ohne ein weiteres Wort zu sagen, bendete sie darauf ihre Arbeit, übergab den fertigen Strauß einem Mädchen mit der Befehung, ihn in frisches Wasser zu stellen, entschuldigte sich mit heftigem Kopfschmerz und lief in ihr Zimmer, wo sie die Türe verriegelte. Sie wollte allein sein um jeden Preis. Es schien ihr unmöglich, die forschenden Blicke des jungen Offiziers noch länger zu ertragen.

Er grübelte darüber nach, was ihr fehlte.
„Ach was, — Mädchenlaunen,“ sagte er zu sich selbst.

Doch den wahren Grund erriet er nicht.

III.

Fräulein Rita Salbach war mit ihrer Mutter pünktlich eingetroffen. Anny mußte sich freilich gestehen, daß Hans von der Schönheit der jungen Dame nicht zu viel gesagt hatte, ja, daß sie selten eine anmutigere Erscheinung gesehen. Schlank und hoch gewachsen, überragte sie Anny fast um Kopfeslänge. Das rot schimmernde Haar zeigte jene lose, moderne Frisur, die für die Stirn nur einzelne, kleine Locken zuläßt, die Ohren dafür aber zur Hälfte mit weichen Wellen bedeckt. Ueber der weißen Stirn

türmte es sich ziemlich hoch auf, und war am Hinterkopfe mit einem blühenden Kamm gestützt. Es gehörte schon eine geübte Hand dazu, um diesen Bau kunstgerecht zu vollenden. Fräulein Rita ließ sich deshalb das erste Frühstück auf ihrem Zimmer servieren und wurde vor 11 Uhr für Niemand sichtbar, zum geheimen Vergnügen der Hausfrau, die selbst eine Frühaufsteherin, es nicht leiden konnte, wenn man den halben Tag in tragem Nichtstun verbrachte, oder in den hellen Morgen hinein schlief.

Ritas Mutter, eine sehr zu Skrupulenz neigende Dame, der man die einstige Schönheit nicht mehr ansah, die nach ihrer Behauptung die Tochter von ihr geerbt haben sollte, wußte nicht genug Rühmenswertes von dieser Tochter zu erzählen. Die Mutter vergötterte das Mädchen geradezu. Daß Fräulein Rita nur hergekommen war, um den jungen und reichen Sohn des Hauses für sich zu gewinnen, ahnte vorläufig nur Anny. Denn sie, mit von Eifersucht geschärften Blicken, nahm alles wahr, was die junge Dame trieb.

Daß Rita nur sang, wenn Hans da war, daß sie dann jedesmal ganz besondere Toilette machte, und ihn immer zum Notenumwenden brauchte, daß sie ihm feurige oder schmachtende Blicke, — je nachdem es eben zum Gesang paßte, — zuwarf, daß sie den jungen Mann stets in eine interessante Unterhaltung zu verwickeln wußte, und ihn so ziemlich für sich allein in Anspruch nahm, — alles, alles bemerkte Anny, wie sie auch herausfand, daß Hans mehr und mehr den Koketterien des schönen Mädchens unterlag. Offenbar schmeichelte es seiner Eitelkeit, daß Rita ihn so sichtlich allen anderen vorzog, daß keiner von den Herren, die Hans zur Unterhaltung seiner Gäste mit herausbrachte, sich rühmen konnte, von ihr einen jener Blicke zu erhaschen, die sie Hans so freigebig spendete. Die jungen Männer gaben sich die größte Mühe, dem reizenden Mädchen zu gefallen, allein das half ihnen sehr wenig. Rita bewegte sich unter ihren Anbetern wie eine Königin unter ihren Vasallen. Sie trug meist helle, duftige Gewänder, die die schöne, ebenmäßige Gestalt noch mehr hervorhoben, und wenn sie die langstielige Vornette an die Augen hob, dann hatte man auch Gelegenheit, den vollen weißen Arm und die schöne Hand zu bewundern.

Rita trieb überhaupt einen Luxus, der Frau Minna manches Kopfschütteln abnötigte, denn die Letztere wußte genau, daß die Salbachs nicht reich waren. Daß die Mutter Ritas zu schwach war, den immerwährenden Forderungen ihrer schönen Tochter Widerstand entgegenzusetzen, daß sie um den Bedürfnissen des Mädchens genügen zu können, schon die Hälfte des Vermögens geopfert hatte, erzählte sie Niemand. Rita war nie zufrieden. Sie forderte immer noch mehr. Und die Mutter gab, — aber stets mit der Mahnung: „Rita, mein Kind, sieh zu, daß Du bald einen reichen Mann bekommst, sonst könnte eines Tages der Fall eintreten, daß wir mittellos sind.“

Fräulein Rita warf dann schmolend die roten Lippen auf und sagte: „Unbesorgt, Mama, er wird schon kommen. Aber reich, — sehr reich muß er sein, nicht wahr?“

Und die Mutter nickte beistimmend.

„Ja, sehr reich. Denn was sollte meine verwöhnte Tochter mit einem armen Mann? Hüte dich nur, und mache mir keine Dummeheiten! Du hast ja die Wahl, also hänge Dein Herz nicht an einen Vermögenlosen, denn Geld ist heutzutage die Hauptsache. Geld ist Glück, — ist alles!“

Aber der Reiche wollte doch immer nicht kommen. Rita hatte an jedem etwas auszusparen. Und dabei schmolz das Vermögen mehr und mehr zusammen. Frau Salbach blickte mit banger Sorge in die Zukunft. Sie grübelte darüber nach, wie sie es anstellen sollte, um Rita halbmöglichst gut zu versorgen. Da fiel ihr ganz plötzlich die Jugendfreundin Minna Freiwald ein. Wenn sie mit Rita dahinginge? Die Leute waren schwer reich, das wußte alle Welt, sie konnten den verwöhntesten Ansprüchen genügen. Und der einzige Sohn würde einst der Erbe all der Reichtümer. Frau Salbach erteilte ihrer Tochter alle möglichen Verhaltensmaßregeln, und Fräulein Rita erklärte sich bereit, alle ihr zu Verfügung stehende Lebenswürdigkeit aufzubieten zu wollen, um den jungen Freiwald für sich zu gewinnen.

„Das wird mir ein Leichtes sein,“ lächelte sie, „wozu wäre man denn jung und schön, wenn es einem nicht gelingen sollte, einen Mann zu seinem Sklaven zu machen.“

Freilich mußte die Mutter notgedrungen noch einen tiefen Griff in die Kasse tun, um die Toilette der Tochter zu vervollständigen. Sie tat es mit der Voraussetzung, daß Rita als Braut von diesem Besuch heimkehren würde.

Und diese Hoffnung schien sich nun wirklich erfüllen zu wollen. Täglich konnte die Tochter berichten, daß sie wieder einen Schritt näher dem Ziele sei, daß die Entscheidung sehr bald erfolgen würde.

„Du mußt uns nur dieses kleine Gänschen, die Anny vom Halse schaffen,“ sagte Rita eines Abends. „Wäre das Mädchen heute nicht dagegewesen, ich wette, Hans hätte sich mir erklärt! So klug konntest Du doch sein, die Kleine hier zurückzuhalten, während wir